

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallner Zeitung)

Anzeigen
ersten die einpaltige Kolonelle
oder deren Raum 15 Bsp.
für auswärtige Besteller 20 Bsp.
Reklamen 60 Bsp.

Bezugspreis
monatlich 65 Bsp., mit Bringer-
lohn 70 Bsp. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 M.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 101.

Dienstag, den 27. August 1918.

26. Jahrgang

Nichts als Heuchelei.

Die falsche amerikanische Freiheit.

Nicht Notwendigkeit der geographischen Lage und deshalb eine geheiligte Tradition militärischer Verteidigungskraft, nein, nur brutallster Zwang des kriegswilligen Diktators konnte das freie Volk Amerikas militarisieren — und mit unglaublicher Schnelligkeit vermag es sein Freiheitsfeind und folgte verblendet dem Ruf des tyrannischen Präsidenten. Verfolgt man, was seither in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten an Verletzung der Bürgerfreiheit geschehen ist, so kann das keine hohe Achtung vor dem vielgerühmten Bürgerrecht in dem demokratischen Gemeinwesen jenseits des Ozeans erwecken.

Keine Redefreiheit mehr.

Wie weit es in Amerika in dieser Hinsicht jetzt gekommen ist, hat der amerikanische Sozialistenführer Debs in einer Rede in Canton, wegen der er unter Anklage steht, nach dem „San Francisco Examiner“ vom 17. Juni dieses Jahres gesagt: „Die Vereinigten Staaten werden autokratisch regiert; sie sind das einzige Land, das eine Frau zu zehn Jahren Gefängnis verurteilen kann, weil sie ihr Recht der freien Rede ausgeübt hat. Glauben Sie nur nicht, daß alle Junker nur in Deutschland leben; man hält uns immer die Junker von Berlin vor Augen, damit wir die Junker in unserem eigenen Lande nicht sehen. In diesem Lande, das für Sicherstellung der Demokratie kämpft, ist es jetzt gefährlich, seine eigene ehrliche Meinung zu äußern.“

Den Deutschen wird das Sprechen verboten.

Diese Einschränkung der Redefreiheit bezieht sich sowohl auf die Meinungsäußerungen, wegen derer man gelacht oder ins Gefängnis geworfen wird, wenn sie nicht kriegsbegeistert lauten, sie bezieht sich auch auf die Form der Rede, denn nur das Englische ist noch erlaubt. Der Gouverneur Harding im Staate Iowa hat eine Verfügung erlassen, die besagt: „1. Englisch soll die einzige Sprache für den Unterricht in öffentlichen, privaten, von Sekten unterhaltenen und anderen ähnlichen Schulen sein; 2. Gespräche auf öffentlichen Plätzen, auf der Eisenbahn und durch Telefon sollen englisch geführt werden; 3. alle öffentlichen Reden sind englisch zu halten; 4. diejenigen, die nicht englisch sprechen oder verstehen können, halten ihre Religionsübungen zu Hause ab.“

Auch z. B. in Milwaukee, der deutschen Stadt der Union, ist der deutsche Schulunterricht verboten worden!

Nicht 'mal Wahlfreiheit!

Wilson greift auch als echter „Freiheitsheld“ in das geheiligste Bürgerrecht ein, in das Wahlrecht! Seine nicht unberechtigte Angst vor den kommenden Senats- und Kongresswahlen kommt dadurch zum Ausdruck, daß er durch Briefe an verschiedene Kandidaten, die ihm nicht genehm sind, die Wahl von vornherein zu beeinflussen trachtet. So erklärte sich Wilson unter anderem gegen die Wiederwahl des Senators Cardaman, die er als einen gegen die Regierung gerichteten Schlag betrachten müsse. Einen Brief ähnlichen Inhalts schrieb Wilson an den Senatskandidaten im Staat Georgia, der dem gegenwärtigen Senator Hardwick gegenübergestellt ist. Beide Senatoren haben sich durch ihren Widerstand gegen Wilsons Politik mißliebig gemacht. Das Vorgehen paßt aber auch durchaus zu seinen sonstigen Machtbefugnissen, über die die New Yorker „Evening Post“ am 2. April 1918 sagt:

„Wie unabhängig und eigenmächtig auch in England und Frankreich jetzt ein Kriegskabinet handeln mag, der Grundfah der ministeriellen Verantwortlichkeit wird nicht aus dem Auge verloren. Solange es ein verantwortliches Ministerium gibt, kann es keine permanente Diktatur geben. Dagegen ist es in den Vereinigten Staaten ganz unmöglich, den Präsidenten vor Beendigung seiner Amtszeit zur Rechenschaft zu ziehen. Diese Unmöglichkeit macht ihn zu Zeiten einer Krise zu einem Diktator im vollen Sinne des Wortes.“

Soziale Gesehe werden beseitigt.

Kann man solche Auswüchse der Macht eines einzelnen schließlich noch durch die amerikanische Kriegswut, die wie alles Amerikanische Grenzen der Vernunft nur schwer anerkennt, erklären, so steht man jedoch völlig starr vor der Tatsache, daß auch festgegründete soziale Lehren ohne weiteres über den Haufen geworfen werden. Nach einer Meldung der „Evening Post“ vom 3. Juni 1918 ist durch den Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten das Gesetz über die Beschränkung der Kinderarbeit von 1916 für

ungültig erklärt worden, und Kinder dürfen jetzt unbegrenzt beschäftigt werden. Weiter greift die amerikanische Regierung in die Freiheit des Staatsbürgers und der Gewerbetreibenden ein, indem sie selbst die Anwerbung und Einstellung von Arbeitskräften ganz und gar unter Regierungskontrolle zu nehmen sich ansetzt und die Arbeitskräfte ganz nach ihrem eigenen Gutdünken verteilen will.

Ein Deutscher war es, der das schöne Wort ausgesprochen hat: „Das Moralische versteht sich immer von selbst.“ Bis zu dieser Weisheit ist der Weg für Amerika noch so weit, daß es nicht versuchen soll, unser Lehrmeister in Fragen der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und der Freiheit zu sein! K. P.

„Der Friede im Dschungel wilder Tiere.“

Gefinnungsdrohheit oder maßlose Angst?

Wenn man die Tonart beachtet, in der die Feinde über uns reden, dann kann man sich der Freude nicht verwehren. So redet kein Sieger, so redet auch nicht die kaltsblütige Vernunft, die der Situation gewachsen zu sein glaubt, so redet auch nicht die geistreichende Gefinnungsdrohheit, so redet die bleiche Angst in tobsüchtiger Wut.

Die australische sozialistische Regierung hat sich trotz ihres Friedensprogramms den Engländern bedingungslos zur Verfügung gestellt, und die Engländer haben die Abenteuerlust der Nachkommen ihres vor 100 Jahren nach Australien deportierten Verbrechertums gründlich ausgenutzt. Auf Australiens Feldern gleichen die Gebeine von Australiens Jugend. Die Ausblutung des menschenleeren Landes ist so furchtbar, daß der kriegswütige, England ergebene Premierminister Hughes in immer größerer Schwierigkeit gerät und sich seiner politischen Gegner mit Aufwendung aller Kraft erwehren muß. In einer Rede zu diesem Ende zählte er sich in der ganzen Größe einer namenlosen Angst: In einer Ansprache an die australischen Truppen in Salisbury sagte er:

„Es gibt heute Leute, die von Frieden reden, als ob man nur ein Wort zu sagen brauchte, um ihn zu erhalten, aber ihr könnt ebenso gut einen Becher in ein trockenes Klüßchen tauchen und erwarten Wasser zu schöpfen, als ihr Frieden im Dschungel von wilden Tieren erwarten könnt. Ihr könnt ebenso gut an einen Menschenmörder den Verurteilten herantreten, um ihm von der Brüderlichkeit der Menschen zu reden, als ihr dem Deutschen von Frieden sprechen könnt, bis ihr ihn geschlagen und gelehrt habt, daß ihr sein Meister seid. Es gibt nur einen Weg zum Frieden, der darin besteht, die Welt von dem Feinde des Friedens zu befreien. Diese Pestbeule, die in diesem von Deutschland entfesselten Kriege ausbrach, ist eine große Gefahr für uns in Australien, 12.000 Meilen entfernt. Wir müssen unseren Kindern ein besseres Australien hinterlassen, als wir fanden. Der deutsche Militarismus bedroht Australien (!). Er steht als beständige Drohung zwischen uns und den Idealen, die wir aufrecht zu halten geschworen haben. Kein Friede ist möglich, bis ihr Deutschland das Schwert aus der Hand geschlagen und ihm verhänglich gemacht habt, daß das Kriegsführen sich nicht bezahlt macht. Ihr habt der Welt gezeigt, daß die australischen Soldaten die großen Vorkämpfer des Friedens sind, und ihr werdet den Weltfrieden herbeiführen, und wenn ihr darum die Hälfte des deutschen Volkes erschlagen müßt.“

So weit Hughes! Er, der vier Fünftel der australischen Jugend geodfert hat, ist in erster Linie berufen, derartige Drohungen auszustößen. Sein Land sendet doch jetzt sein lehtes Blut zur Schlachtbank.

Der Tschecho-Slowakenkrieg.

In Sibirien siegen sie.

Die Bolschewiki-Regierung ließ kürzlich über die Vorgänge in Sibirien eine Notiz verbreiten, nach der die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki (kahme Sozialisten) aus der sibirischen Regierung ausgeschlossen seien, so daß diese nur noch aus Vertretern der bürgerlichen Gruppen bestünde. Damit hat es seine besondere Bewandnis. Das Ausscheiden ist nämlich zwangsweise erfolgt. In Irkutsk haben die Tschecho-Slowaken eine neue Regierung gebildet. Der Regierung gehören viele Reaktionen aus den Zeiten des Jaren an. Die neue Regierung soll den Namen

„Zentralregierung der Republik Sibirien“ führen. Der frühere Kriegsminister Gutschkow soll das Präsidium übernehmen.

Schwere Kämpfe in Irkutsk.

Die von Reuter verbreitete Nachricht, daß es den Tschecho-Slowaken schließlich gelungen sei, die schon oft heiß umstrittene Stadt Irkutsk zu nehmen, wird trotz offizieller, für die Öffentlichkeit bestimmter Demis von allen Seiten bestätigt. Die Bolschewiki leisteten einen hartnäckigen Widerstand.

Der Kampf tobte eine ganze Woche hindurch in den Straßen der Stadt. Als den Bolschewiki schließlich die Munition ausging, und sie hinterlistig auch von der Bevölkerung angegriffen wurden, begann die Lage für sie sehr kritisch zu werden. Trotzdem wehrten sie sich im Bergweissungskampf zwei Tage und noch zwei Nächte. Die Tschecho-Slowaken haben die Einnahme der Stadt teuer bezahlen müssen; mehr als 500 Leichen liegen auf den Straßen umher, über 2000 ihrer Soldaten sind schwer verwundet. Der frühere Sowjet wurde gestürzt und ein neuer gebildet. Die Tschecho-Slowaken haben aber Irkutsk sofort den Kriegszustand verhängt.

Der neue Präsident Gutschkow ist ein alter Geschäftspolitiker und Abenteurer, der seinerzeit im Burenkrieg gegen England kämpfte und der auch unter dem Jaren schon Minister war, die Revolution gegen den Jaren mitmachte und wieder Minister wurde. Dieser Burische betreibt jetzt Englands Geschäfte in Gemeinschaft mit dem von England ausgehaltenen Großfürsten Michael, der sich in diesen Kämpfen im Verborgenen hält, aber die Absicht hat, von Sibirien aus Russland für England wiederzuerobern.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 26. August 1918. (BZV.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Soehn: Vorfeldkämpfe bei Bailleul und nördlich der Scarpe. Westlich von Croisilles blieben feindliche Angriffe in unserem Feuer liegen. Bizefeldweibel Göbel schoß mit seinem Maschinengewehr 4 Panzerwagen, Unteroffizier Hene mit leichten Minenwerfern 3 Panzerwagen zusammen.

Beiderseits von Babaume setzte der Feind zwischen St. Veger und Martinpuich seine Angriffe fort. Hoher Einsatz an Infanterie und Panzerwagen sollte hier den Durchbruch durch unsere Front erzwingen. Wo der Feind im Feuer und durch Gegenstoß abgewiesen war, trugen frische Kräfte den Angriff immer wieder erneut vor. Seine Angriffe sind im großen gescheitert.

Am einzelnen war der Verlauf der Schlacht etwa folgender. Der Feind drang in unsere westlich von Mory — westlich von Babaume — Martinpuich verlaufende Linie ein. Nördlich von Babaume brachten britische Bereitschaften und Reserven den Feind am Ostrand von Mory, Favreuil und westlich von Babaume zum Stehen. Weitere Angriffe brachen vor diesen Linien zusammen. Südwestlich von Babaume stieß der Feind zwischen Thilloz und Martinpuich auf Guendecourt-Mers vor. Preussische Reserveregimenter und Marine-Infanterie warfen ihn in kraftvollem Gegenangriff in die Linie Thilloz — Martinpuich zurück; beide Orte wurden wiedergewonnen. Zahlreiche Panzerwagen liegen zerschossen vor und hinter unseren Linien.

Gegen unsere von der Ancre-Front abgesetzten Linien: Bazentin le Petit — Carnoy — Suzanne arbeitete sich der Feind im Laufe des Nachmittags heran: stärkere Angriffe, die am Abend zwischen Carnoy und der Somme erfolgten, wurden abgewiesen.

Südlich der Somme setzte sich der Feind bei mehrfachen Angriffen in Cabbv und Fontaine fest. Beiderseits der Mömersstraße schlugen wir seine Angriffe zurück. Zwischen Somme und Dife keine besondere Gefechtsaktivität.

Südlich der Alette griff preussische Garde den Feind westlich von Crech au Mont an, gewann die Höhe südöstlich Pont St. Nard und schlug im Verein mit deutschen Jägern sehr starke Angriffe weicher und schwarzer Franzosen ab. Etwa 400 Gefangene wurden eingebracht. Auch nördlich der Aisne brachen am Abend starke feindliche Angriffe zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Teilgefechte an der Vesle.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ausdehnung der englischen Angriffe.

Lougueval und Montauban wiedergewonnen.

Berlin, 26. August, abends. (W. B. Amtlich.)

Ausdehnung der englischen Angriffe bis nördlich der Scarpe. Beiderseits von Bapaume und nördlich der Somme heftige Kämpfe. Die Angriffe des Feindes sind im Großen gescheitert, teilweise sind Gegenangriffe noch im Gange. Longueval und Montauban, vorübergehend verloren, wurden wiedergewonnen. Zwischen Somme und Oise außer örtlichen Kämpfen nördlich der Aisne ruhiger Tag. Teilkämpfe nördlich der Aisne.

Politische Rundschau.

Berlin 26. August 1918.

Die Mitglieder und das Personal der deutschen Gesandtschaft in Moskau sind am 23. August aus Moskau in Kiew (Kijew) eingetroffen.

Die großrussische Regierung plant in Breslau die Errichtung einer ständigen Wirtschaftsvertretung für den deutschen Osten.

Der deutsche Frauenausschuss für dauernden Frieden hat seinen Eingabe an den Reichsfriedensrat gemacht, die in dem Ersuchen glückte, daß bei den Vorbereitungen für einen Völkerverbund auch Frauen hinzugezogen werden sollen.

Verlobung des Kronprinzen von Bayern. Kronprinz Rupprecht von Bayern hat sich mit der Prinzessin Antonie von Luxemburg, der dritten von den fünf gleich ihr unverheirateten Schwestern der Großherzogin, verlobt. Der Bräutigam steht im 49. Lebensjahre; er ist seit sieben Jahren Witwer der Herzogin Maria Gabriele von Bayern, dritten Tochter des verstorbenen Herzogs Dr. Herzog Karl Theodor. Die Braut, hübsch, schlank und temperamentvoll sportliebend und lustig, wie alle ihre Schwestern, die der Kronprinz von ihren häufigen Verwandtschaftlichen Besuchen bei seiner Schwiegermutter, der Herzogin Karl Theodor, längst kannte, wird am 7. Oktober d. J. 19 Jahre alt. — Die Verlobung der Verlobung erfolgte zur völligen Überraschung der königlichen Familie.

Keine Einberufung des Reichstags. WTB berichtet: Die von einem Berliner Zentrumsblatt verbreitete Meldung, daß mit einem baldigen Zusammentritt des Reichstags zu rechnen sei, trifft nicht zu. Es ist weder die Einberufung des Reichstags noch die des Hauptauschusses geplant. Ein Grund dazu liegt auch nicht vor, da seit den Besprechungen der Fraktionsführer mit dem Stellvertreter des Reichsfriedensrats keine Veränderung der politischen Lage eingetreten ist.

Ein defizitärer Sozialdemokrat. Zu den bei der badischen Verfassungsfelder ausgezeichneten Parlamentariern gehört auch der sozialdemokratische Vizepräsident Gelf, ein früherer Gastwirt aus Mannheim. Er hat das Ritterkreuz erster Klasse des bayerischen Ordens erhalten.

Zum Fall Greber, des in Koblenz gegen den offiziellen Zentrumskandidaten gewählten katholischen Pfarrers, wurde am Sonntag von den Kanakeln der katholischen Kirchen eine Erklärung des Bischöflichen Generalvikars in Trier verlesen, die u. a. besagt:

„Von der Reichstagskandidatur des Pfarrers Greber war die Behörde vor der Wahl von dem Kandidaten nicht in Kenntnis gesetzt worden. Als die Kunde von der Wahl an uns gelangte, wurde Herr Greber sofort eröffnet, daß die nach den kirchlichen Bestimmungen erforderliche Genehmigung zur Annahme der Wahl ihm nicht erteilt werden könne. Er

wurde ersucht, die Präsidentschaft der Wahl zu erklären. Die Gründe dieser Weisung liegen nicht auf politischem, sondern ausschließlich auf kirchlichem Gebiet und beruhen auf der Beurteilung des Charakters und der bisherigen Tätigkeit des Pfarrers Greber in verschiedenen seelsorgerischen Stellungen. Die Tatsache der Gegenkandidatur gegen den offiziellen Zentrumskandidaten kam in der ganzen Sache in keiner Weise in Betracht. Es wäre genau ebenso entschieden worden, wenn Greber als offizieller Kandidat der Zentrumsliste aufgestellt worden wäre. Pfarrer Greber bestritt in seiner Antwort an den Bischof das Recht, ihm die Annahme der Wahl zu verbieten, und nahm die Wahl in offener Auflehnung gegen die bischöfliche Weisung an. In den daraufhin mit ihm geführten eingehenden schriftlichen Verhandlungen beharrte er in seinem Ungehorsam ungeachtet mehrfacher gütlicher Mahnungen und folgte auch der Aufforderung nicht, zur mündlichen Verhandlung nach Trier zu kommen, so daß schließlich der hochwürdigste Herr Bischof zu seinem Schmerz genötigt sah, die kanonische Strafe der Suspension auf dem Disziplinarwege zu verhängen.“

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 27. August 1918.

Silberhochzeit. Die Eheleute Gemeindevertreter Georg Schäfer, Friedrichstr. feiern heute das Fest ihrer Silbernen Hochzeit.

Die Eingemeindungsfrage. Im Saalbau „Deutscher Kaiser“ dahier, tagte Sonntag Nachmittag die angekündigte „Einwohnerversammlung“ zum Zwecke der Entgegennahme von Referaten über die Eingemeindungsfrage sowie „einer Aussprache unter Berücksichtigung sonstiger örtlicher Angelegenheiten“ wie es in der Einladung hieß. Die Versammlung wies nicht den zahlreichen Besuch auf, den man bestimmt erwartet hatte. Immerhin aber hatten sich etwa 150 Personen, zum Teil allerdings aus den Nachbargemeinden Wiesbaden, Biebrich, Dohheim usw. eingefunden. Gemeindevertreter Schäfer von hier eröffnete die Versammlung mit einigen Worten der Begrüßung und erteilte dann gleich das Wort dem ersten Berichterstatter Reichstagsabgeordneten Dr. Quard-Frankfurt, der zunächst die mit den Eingemeindungen in Frankfurt gemachten Erfahrungen zum Besten gab. Alles habe sich dort in glattester Weise abgewickelt, obwohl es sich um Massen-Eingemeindungen handle, die mit Bodenbesitz beginnen und zuletzt die Auffassung des ganzen Landkreises bewirkt hätten. Dieser Krieg habe keineswegs einen Stillstand in die Frankfurter Eingemeindungsbewegung gebracht, genau, wie er auch im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet, jetzt eben in Wattenscheid, nicht verhindert habe, Eingemeindungsfragen anzuschneiden bzw. zur Erledigung zu bringen. Der Krieg habe im Gegenteil das Hauptziel jeder Eingemeindung, alle Kräfte zur gemeinsamen Arbeit zusammenzufassen, popularisiert. Er habe nicht minder die Notwendigkeit, nach Möglichkeit Verwaltungskosten zu sparen, zu einer recht dringlichen gemacht. Wie man Geschäfte im Interesse der Beschränkung der Betriebskosten zusammenlege, so lege man mit demselben Ziele auch Gemeinden zusammen, um sich diejenigen Vorteile zu sichern, die mit dem Großbetrieb nun einmal verbunden seien. Von Frankfurt wisse man, einmal daß sich während der drei Jahrzehnte, die es sich mit Eingemeindungen befaßt, ein nennenswertes Widerstand nicht gezeigt habe und zum andern, daß die Erfahrung etwaiger von Einzelpersonen an die Maßnahmen geknüpften Befürchtungen vollständig widerlegt habe. Die vielfach bei den Abschlüssen gebrauchte Vorsicht sei unnötig gewesen, weil, wenn einmal die Eingemeindungen vollzogen seien, es keine zwei Vertrags-schließende mehr gebe. Was man allein tun könne, das

sei, sein Interesse in der neuen Gemeinschaft in der Guts-lage durch eine angemessene Vertretung in den Gemeindeförperschaften zur Geltung zu bringen. Der Vorteil der Eingemeindungen liege besonders in dem gemeinsamen Bauungsplan für Nachbargemeinden, der die Anwendung entgegengesetzter Grundzüge verhindere. Natürlich hätten sich die neuen Bauungspläne den örtlichen Verhältnissen anpassen; es ließen sich hygienische Gesichtspunkte, Bequemlichkeiten, Bahnanschlüsse usw. berücksichtigen. Wenn in Schierstein hier und da befürchtet werde, daß Wiesbaden ihm selbst unangenehme industrielle Anlagen nach hier abzuziehen plane, so ließen sich gegen ein derartiges Vorgehen wohl Sicherheiten schaffen. Ein größeres Gemeinwesen sei in der Lage, erfolgreicher gegen derartige Androh-schädigende Betriebe vorzugehen, als es bei einer kleinen Gemeinde geschehen könne. Die erste Zeit nach dem Kriege werde indes keine Möglichkeit bieten, künstlich Industriellen zu züchten. Die Uebernahme des Othofens mit Seebad habe zwar viele Grundstücksbesitzer zu Millionären gemacht, es sei aber noch nicht gelungen, das Gelände zu mehr als 10% auszunutzen. Nach dem Kriege werde dem nicht anders. Eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse werde mit aller Wahrscheinlichkeit die Eingemeindung nach Wiesbaden bringen. Bezüglich der Steuerfrage ließen sich alle etwaigen Bedenken beseitigen durch eine Vertragsbestimmung, nach der der alte Steuerfuß beibehalten werde, bis sich die Gemeinde in die neuen Verhältnisse hineingelegt habe. Mehr Steuerberechtigte sei ganz zweifellos die größere Gemeinde zu bieten in der Lage, und wenn die Städte heute große Schuldenlasten zu tragen hätten, so handle es sich dabei um die Schaffung verbesserter Anlagen, die sich leicht wieder realisieren ließen, oder um zu Kriegszwecken angewandte Kapitalien. Und weiter sei heute der Unterschied in den Fürsorgelieferungen zwischen Stadt und Land überall in die Augen springender. Bei der allgemeinen Wertsteigerung des Grundbesitzes infolge der Eingemeindung werde sich allerdings eine Erhöhung der Steuer kaum verhindern lassen, auch die Wohnungsmieten für Arbeiter und kleine Beamte dürften möglicherweise eine kleine Verteuerung, dem aber ständen reichlich andere Vorteile gegenüber. Von der größeren Stadt lasse sich ein ganz anderes Eingreifen im Interesse der wirtschaftlich Schwachen erwarten als von der kleinen Gemeinde. Seines Wissens seien sowohl die Stadt Wiesbaden, wie auch die Bezirksregierung bereit, die Eingemeindungen in nächster Zeit schon zu bewirken bzw. ihnen keinerlei Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Der zweite Referent Chefredakteur Dr. G u e l l e ging zunächst auf den Ursprung der Eingemeindungsverhandlungen sowie auf deren heutigen Stand ein. In Biebrich habe man sich seit Jahren auf die Eingemeindung eingerichtet, die Sache nach Möglichkeit zu beschleunigen. Da hätten die Stadtverordneten in Wiesbaden den Beschluß gefaßt, nicht mit Biebrich allein, sondern zugleich mit den übrigen Vororten, abgesehen von Dohheim, in einschlägige Verhandlungen einzutreten. Die tgl. Regierung ihrerseits stehe auf dem Standpunkt, sich zum mindesten bei den Verhandlungen neutral zu verhalten. Die Folge der Eingemeindungen werde natürlich die Aufteilung des Landkreises Wiesbaden sein. Was nicht in den Stadtkreis Wiesbaden aufgenommen werde, gehe in andere Verbände über, und Schierstein werde nach seiner Lage, sofern es mit Wiesbaden nicht zu einem Ergebnis komme, wohl zu dem Rheingaukreis geschlagen werden. Daß das für den Ort erwünscht sei, könne er nur bezweifeln. Jedenfalls sei es besser, einer großen Stadtverwaltung als dem Landrat zu unterstehen. Allerdings höre man über die Schiersteiner Gemeindeverwaltung keine besonderen Klagen, zweifellos aber sei ein Groß-Wiesbaden noch ungleich mehr in der Lage, den Bedürfnissen und Wünschen seiner Bevölkerung zu entsprechen. Es ließen sich dann bessere Straßen und bessere Ver-

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. V. Miford.
Deutsch von M. Walter.

1) (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Im hohenveld.

Eine brütende, alles versengende Hitze lagerte über den weiten Steppen des Transvaalandes. Seit Jahren war nicht solch eine Dürre gewesen. Vom wolkenlosen Himmel sandte die afrikanische Sonne wahre Feuerstrahlen herab, unter deren glühendem Brand der ausgedörrte Erdboden sich spaltete und das Gras seine grüne Farbe verlor.

Es war schrecklich für die weidenden Herden, die massenhaft an Entkräftung verendeten, weil sie seit Monaten kaum die notwendige Nahrung zu finden vermochten; noch schlimmer aber war es für die Bewohner des Landes, deren ganze Existenz von dem Gedeihen ihrer Ochsen, Schafe und Ziegen abhing. Bis an den rötlichen Horizont, so weit das Auge schweifte, dehnten sich die kahlen, öden Felder aus deren Einförmigkeit durch keinen Baum, keinen Strauch unterbrochen wurde. Ganz in der Ferne zog sich auf der einen Seite eine Reihe niedriger Hügel hin, auf der anderen jedoch war nichts sichtbar als der Himmel und die unermeßliche Ebene, deren harter, gebrochener Oberfläche eine unerträgliche Glut entströmte.

In dieser trostlosen Einsöde konnte wohl schwerlich ein menschliches Wesen leben, nicht einmal der assenähnliche Buschmann oder der wilde Kaffer. Und dennoch stand hier ein Haus. Ein niedriges, einförmiges Gebäude, aus Ziegeln errichtet und mit Stroh gedeckt. Kein Gärtchen umgab es — wie hätten auch auf diesem unfruchtbaren Boden Pflanzen und Blumen gedeihen sollen —, es besaß nicht einmal eine kleine Veranda.

Dicht daneben befand sich die Einfriedigung für die Herde und etwas weiter entfernt erblickte man die Steinfassung einer Quelle, deren Wasser aber längst versiegt war und nur eine trübe, schmutzige und staubdurchsetzte Pfütze zurückgelassen hatte. Auf einem rohen Holzbock

etwa hundert Schritte vom Hause entfernt, sah der Eigentümer dieser wenig einladenden Wohnstätte. Kein anderer als ein Bur mochte sich in einer so unwirtlichen Gegend niedergelassen haben; und in der Tat, die breite, maßlose Gestalt des Mannes, seine ganze äußere Erscheinung bezeugten deutlich, daß er ein Abkömmling dieses eigenartigen Volksstammes war. Trotzdem hatte er nicht eigentlich Burisches an sich, im Gegenteil, sein offenes, wettergebräuntes Gesicht trug regelmäßige, intelligente Züge. Die hohe Stirn und die kraftvollen Linien um den Mund, dessen unterer Teil ein staltlicher Bart bedeckte, ließen auf Energie und Willensstärke schließen, während die dunklen Augen mit ihrem auffallend sanftem Ausdruck verrieten, daß ihr Besitzer ein weiches Gemüt besaß.

Er hielt einen Hammer in der braunen, sehnigen Hand, mit dem er von Zeit zu Zeit halb mechanisch auf das Steinergöll zu seinen Füßen schlug. „Schrecklich, diese Dürre!“ murmelte er vor sich hin. „Wann wird sie endlich aufhören? Für mich freilich ist es ziemlich einerlei, denn wenn wir auch einen tüchtigen Regen bekommen, die Herde ist doch hin. Mir wird nichts anderes übrig bleiben, als den Ort zu verlassen.“

Er erhob den Kopf und richtete einen melancholischen Blick auf das Häuschen weißer Angoraziegen, die in einiger Entfernung auf der Ebene Nahrung suchten, ohne jedoch mehr als hie und da ein paar vertrocknete Grashalme zu finden. „Es ist nichts mehr auf dem Platz anzufangen“, seufzte der Mann sein Selbstgespräch fort, „absolut nichts. Ich habe an jeder möglichen und unmöglichen Stelle gegraben, — kein Steinchen, kein Goldbörnchen zu entdecken. Wozu mich weiter plagen? Besser, ich mache noch einen letzten Versuch, zu dem „Auge der Nacht“ zu gelangen. Es wäre das schärfste Mal, doch was tut's? Ich kann mir nicht denken, daß der alte Janen sich auf seinem Totenbette so abquälte. Hoff um mir eine gottlose Lüge zu diktieren. Nein, seine Geschichte muß wahr sein, und dann bin ich ein gemachter Mann, das heißt, wenn es mir gelingt, den Weg zu finden. Nun, vielleicht habe ich diesmal mehr Glück.“

Mit diesen trüben Gedanken stand er auf; er hatte aber kaum einige Schritte dem Hause zu gemacht, als er sich plötzlich von einem seltsamen Schwindel ergriffen fühlte, während es sich wie ein dunkler Nebel vor seinen

Auge entlegte. „Wenn es nur nicht wieder das verfluchte Fieber ist!“ murmelte er mit besorgter Stimme. Und er hatte allen Grund, sich zu beunruhigen, denn was konnte es Schlimmeres geben, als bei dieser Hitze krank zu sein, verlassen und allein, ohne menschlichen Beistand?

Mit gewaltiger Anstrengung raffte er sich auf und betrat das Innere des Gebäudes, in dem eine verhältnismäßig erfrischende Kühle herrschte. Der Raum zeigte eine äußerst primitive Einrichtung, — ein Holztisch, ein paar Stühle, ein einfaches Lager, an den Wänden verschiedene Bilder aus illustrierten Zeitungen, und in den Ecken in buntem Durcheinander einige Gerätschaften, Tabakpfeifen, Sattelzeug und andere Gegenstände. Aus allem ließ sich ersehen, daß der Hausherr eine im höchsten Grade anpruchslose Natur war, von Jugend auf gewöhnt an das harte, entbehrungsreiche Leben in den Kolonien. Und in der Tat, Willem Fanning war ein echter Bur, unter süd-afrikanischem Himmel geboren. Obgleich er kaum fünfunddreißig Jahre zählte, hatte er bereits die selbstsamsten Abenteuer erlebt, und es gab fast keinen Beruf, in dem er nicht sein Glück versucht.

Er war Goldsucher und Diamantengraber, Jäger und Tauschhändler, Farmer und Gütertransporteur gewesen und hatte mehr als einmal an den Kämpfen der Kolonisten gegen die Eingeborenen und wilden Nachbarkräfte teilgenommen, wozu letztere jede Gelegenheit zu Raubzügen benutzten. Wenn Fanning aber niemals auf einen grünen Zweig gekommen war, so lag dies hauptsächlich an seiner großen Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit. Er gab ohne Zögern seinen letzten Pfennig hin, um einem Freunde aus der Not zu helfen, und sein erträgnisloses Bestreben verband er nur seiner Gutmütigkeit, es in Zahlung für eine Summe Geldes zu nehmen, die ihm jemand schuldig gelassen. Seine Freunde und Bekannten schätzten ihn einen Narren, aber im Grunde hatten sie doch die größte Achtung vor diesem ehrlichen, biederen Kameraden, von dem sie wußten, daß er trotz seiner Weltberzigkeit eine seltene Unerschrockenheit besaß, die fastbühlig jeder Gefahr ins Auge schaute, sei es im Streit gegen den Feind, sei es im Kampf mit den wilden Tieren des Landes.

(Fortsetzung folgt.)

bindungen schaffen. Daß Schierstein einmal Wiesbadener Industrie-Kloake werde, sei nicht zu befürchten. Allerdings sei es in Wiesbaden erwünscht, mehr Industrie-Anlagen anzusetzen, künstlich verpflanzen aber ließen sich diese Anlagen nicht, und es sei auch unmöglich, aus der Schiersteiner Hafenanlage einen großen Industrie-hafen zu machen, zumal seine Ausbuchtung auf volle Beschäftigung für die vorhandenen Fabriken gleich nach der Beendigung des Krieges beschränkt. Im Uebrigen werde, wenn es einmal der Industrie gefalle, Schierstein zum Betätigungsgebiet auszuweichen, auch die jetzige Gemeinde schwerlich etwas dagegen machen können. Von Einfluß werde die Eingemeindung nach der Richtung hin sein, daß sie die politische und wirtschaftliche Bedeutung der Arbeit einzelner Gruppen hebe und sie unabhängiger mache von einzelnen Machthabern. Und die kommunalpolitischen Verhältnisse gerade böten doch die erste Grundlage zu der großen politischen Tätigkeit! Was sodann die Steuerfrage anbelange, so leide allerdings die Stadt Wiesbaden schwer unter diesem Kriege, ihre Finanzlage sei ungünstiger geworden, aber die Zeit nach dem Krieg mit ihrem zu erwartenden starken Zuzug werde Alles wieder in das alte Geleise bringen, und seine Schulden seien nicht so drückend, daß daraus allein sich eine stärkere Anziehung der Steuerschraube als Bedürfnis ergebe. Heute lasse sich eigentlich über Vorteile oder Nachteile der Eingemeindung nach Wiesbaden mit Sicherheit wenig sagen, so viel aber stehe fest, daß sich sonst derartige Zusammenschlüsse als allerseits nur Vorteile bringend bewährt hätten. Die Hauptfrage werde sein müssen, tüchtige Vertreter in die zukünftige Vertretung der großen Gemeinde zu entsenden.

Der Leiter der Versammlung Schäfer behandelte im weiteren Verlauf der Versammlung die örtliche Ernährungsfrage, mit deren Erledigung er nichts weniger als zufrieden sei, wenn es auch in letzter Zeit etwas besser geworden. Bei einem Zusammenschluß mit Wiesbaden werde man in dieser Hinsicht bestimmt besser fahren. Sanitätsrat Dr. Beyerthal stellte zunächst fest, daß ein ernstlicher Widerspruch gegen den Eingemeindungsplan in Schierstein sich nicht geltend mache. An das Schlagwort von der Industrie-Kloake Wiesbadens glaube er ebenso wenig wie an manchen anderen Einwand. Wer aber bequeme Schuhe besitze, der beziehe sich nicht mit der Beschaffung neuer. Und Schierstein habe keine Ursache mit den bestehenden Zuständen nicht zu zufrieden zu sein. Es befinde am Orte weniger aktiver als passiver Widerstand gegen die Eingemeindungspläne. Die Sache aber eile nicht, und man warte am Besten den Wiedereintritt normaler Verhältnisse ab, bevor man sich nach der einen oder anderen Richtung entschlöße.

Konsumvereins-Geschäftsführer Häbichmann-Biedrich versicherte, daß in Viebrich der Eingemeindungsplan von der Arbeiter- und kleinen Bauernschaft mit Freuden begrüßt werde, weil man darin einen kulturellen Fortschritt sehe. Auch die Schule könne nur davon profitieren. Der Viebricher Konsumverein, die soz. dem. Partei und die Ortskrankenkasse hätten bereits ihre Vorbereitungen dafür getroffen.

Geschäftsführer Eitner glaubt feststellen zu können, daß auch in Schierstein das Interesse für die Eingemeindung kein geringes sei. Besonders eine Verbesserung der Versorgung mit Lebensmitteln verspricht er sich aus dem Zusammenschluß mit Wiesbaden. Im Uebrigen führt er besonders Klage über die Nicht-Zusammenberufung der Lebensmittelkommission, in der er eine Folge der etwas erregten Auseinandersetzungen gelegentlich der letzten Tagung sieht. Die Tätigkeit der Lebensmittelkommission sei i. St. eine erspriessliche gewesen und habe besonders in der Fleischverteilungsfrage eine Verbesserung erzielt, doch sei er überzeugt, daß auch heute noch eine große Menge Fleisch durch Schleichhandel nach Wiesbaden abwandere. Auch die Milchverteilung sei eine gerechtere geworden, seitdem die aufsehererregenden Mischkosten des damaligen Leiters der Lebensmittelabteilung durch die Kommission aufgedeckt und beseitigt worden seien. Leider sei der Mann, obwohl er damals wegen Mißbrauch seiner Vertrauensstellung vom Gemeindevorstand entlassen werden mußte, noch heute auf dem Rathause tätig und ihm dadurch die wahrscheinlich nicht unbemerkte Möglichkeit zu einer reichlichen „Selbstversorgung“ gegeben. Was die Fürsorge für Kriegersfrauen und Kinder anbelange, so stehe diese in Schierstein gegenüber derjenigen in Wiesbaden gewaltig zurück.

Lehrer Müller-Dogheim als letzter Debatter endlich sieht schon heute das Interesse der Vororte von Wiesbaden mit diesem derart innig verbunden, daß durch die formale Eingemeindung kaum eine Änderung eintrete. Der Lehrerschaft mache man zu Unrecht den Vorwurf, daß sie aus finanziellen Gründen für die Eingemeindung eintrete. Das sei durchaus falsch, nur das Gemeinwohl sei für sie bestimmend.

Zum Schluß wurde nachstehende Entschließung einstimmig genehmigt:

Die heute im Saalbau „Deutscher Kaiser“ tagende Einwohnerversammlung ist nach Anhörung der beiden Referenten Dr. Max Quard und Dr. phil. Geuete und nach reichlicher Aussprache der Ansicht, daß die Eingemeindung von Schierstein in Wiesbaden der Mehrheit der Einwohnerschaft nur Vorteil und Nutzen bringen kann und wünscht, daß die in Frage kommenden Körperschaften baldmöglichst dazu Stellung nehmen und den Plan seiner Verwirklichung entgegenzuführen.

** Ueber ein Deutsches Turnfest in Grodno berichtet in einem Briefe an den Vorstand der hiesigen Turngemeinde das Mitglied Chriß. Paul von hier. In dem herzlichsten Schreiben offenbart der junge Mann vor allem in ungekünstelten Worten seine tiefe Anhänglichkeit an den Verein und ebensolche Heimat- und Vaterlandsliebe. Er teilt den in der Heimat zurückgebliebenen Turnern mit, daß sie auch fern der goldenen Heimat die edle Turnsache nach Kräften hochhalten und freudig betreiben, damit die Lücken im praktischen

Turnen nicht allzugroß werden.“ Er berichtet dann über ein durch Unterstützung des Generalmajors von Donop am 11. August abgehaltenes Welt- und Schaulernen der Turnabteilung der deutschen Besatzung, dessen Veranstaltung er mit noch einigen Freunden und Gleichgesinnten in die Wege geleitet hatte. Auch beim Turnen selbst wirkte er tätig mit und errang im Gerätelehren den 2. Preis, bestehend in einer Armbanduhr. Im Stabhochsprung errang er sich den einzig dafür ausgelegten Preis (Silberne Dose und 40 Mk.) An den übrigen Wettkämpfen konnte er als Turnwart nicht teilnehmen. Von der näheren Umgebung wirkten 73 auswärtige Teilnehmer mit. Wie aus einem mitgebrachten Zeitungs-ausschnitt hervorgeht, fand das Fest bei der einheimischen Bevölkerung großen Anklang. Zum Schluß heißt es in dem Bericht: „Während sämtlicher Vorführungen konzertierte die Kapelle Wschersleben unermüdet und trug so zum guten Gelingen des Festes wesentlich bei. Die Clappen-Markelenderer hatte eine Wein- und Frühstückstube sowie eine Erfrischungshalle eingerichtet; die Kommandanturkantine hatte den Bierverkauf übernommen. Die Obstverwertungsstelle Grodno hatte außer mehreren Preisen an Marmelade drei Faß Früchtlast gestiftet, der durch seine vorzügliche Qualität bei den Turnern und dem Publikum lebhaften Anklang fand. Auf allen Gesichtern der riesigen Zuschauermenge spiegelte sich am Schluß der eindrucksvollen Veranstaltung volle Zufriedenheit und Freude über alle Darbietungen. Die Turner Grodnos haben mit ihrem wohlgeordneten Fest gezeigt, daß, wer ein echter Turner ist, die schöne Turn-sache auch unter den erschwerten Verhältnissen hier im fremden Land pflegt und weiterführt. Der dank den eifrigen Kassensührern recht erhebliche Reinertrag des Festes wird der Kriegsanleihe der Deutschen Turnerschaft überwiesen.“ — Mit Stolz und Genugtuung haben der Vorstand und die Mitglieder des hiesigen Vereins den Bericht ihres angesehenen Turngenossen entgegengenommen. Er ist ein Beweis für den Geist, der in unserer Turngemeinde herrscht und den Zöglingen anerkundet wird, und hat hier, wie auch in vielen anderen Fällen eine schöne Frucht gezeitigt. Dem wackeren Vertreter der edlen Turnsache in dem fernen Grodno ein kräftiges „Gut Heil“.

* Erzeugerhöchstpreise für Gemüse. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat durch Veröffentlichung im Reichsanzeiger Nr. 199 nunmehr die Preise für die in den Herbstlieferungsverträgen aufgeführten Gemüsearten festgelegt, die einheitlich für das ganze Reichsgebiet mit Wirkung vom 26. August 1918 gelten. Die Preise halten sich für Vertragsware auf der gleichen Höhe, wie in den Normalverträgen vorgesehen ist. Für Ware, die nicht auf Grund von Lieferungsverträgen geliefert wird, ist ein etwas niedrigerer Höchstpreis festgesetzt. Bei Zwiebeln gelten die mit Bekanntmachung vom 7. August 1918 festgesetzten Preise fort.

* Erfassungszuschläge für Gemüse und Obst. Bei der Bewirtschaftung des Herbstgemüses und Herbstobstes ist auch in diesem Jahre wieder die Erhebung von Gebühren vorgesehen. Nach der maßgebenden Verordnung vom 19. Juli 1918 und einer ergänzenden Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 17. August 1918 (Reichsanzeiger Nr. 195) wird einmal eine Gebühr für die Ausfertigung der Abfahrgenehmigung erhoben, die, je nachdem ob es sich um Bahn- bezw. Schiffsverand oder eine andere Form des Abfahres handelt, 50 oder 10 A beträgt. Daneben wird im allgemeinen für die von des Landes-, Provinzial- und Bezirksstellen vorzunehmende Kontrolle und Zwangserfassung eine Gebühr erhoben, die bei Obst einheitlich geregelt ist und zwischen 3 und 5 A für den Zentner beträgt. Bei Gemüse wird stets eine Kontrollgebühr von 20 A je angefangenen Zentner erhoben. Daneben ist eine Provision zwischen 30 A und 1 A zu entrichten, und zwar immer, wenn es sich um Erfassung des von der Abfahrschranke betroffenen Gemüses handelt, während diese Provision wegfällt, wenn solches Gemüse zum Abfahrfreigegeben wird oder wenn ein Lieferungsvertrag vorliegt, bei dessen Erfüllung die erfassende Stelle nicht tätig wird. Ebenso wird die Gebühr beim Abfah von Obst nicht erhoben, wenn dieses von der bewirtschaftenden Stelle nicht erfasst, sondern zum Abfah freigegeben wird. Die Höhe der Provision bei Gemüse und der Erfassungsgeld bei Obst schwankt nach den örtlichen Verhältnissen und wird mit Genehmigung der Reichsstelle von den bewirtschaftenden Stellen für ihren Bezirk festgesetzt und örtlich bekanntgemacht.

* Zum Abfah von Kohlrabi. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat im Reichsanzeiger Nr. 195 eine Bekanntmachung veröffentlicht, nach welcher künftighin der Bahnverand von Kohlrabi mit Kraut unterlagert ist. Der Abfah von Kohlrabi mit Kraut ist jedoch auch fernerhin zulässig, wenn die Ware vom Erzeuger mit Fuhrwerk und dergleichen auf kurze Entfernungen — ohne Benutzung der Bahn — an die Abfahsstelle, besonders auf öffentliche Märkte gebracht wird. Da das Kraut bei Kohlrabi in vorgeschrittener Jahreszeit für die menschliche Ernährung zum größten Teil wertlos ist und bei der Hitze leicht ein Verderben der Ware verursacht, hat sich die Reichsstelle zum Erlaß dieses Verbotes veranlaßt gesehen.

Mütterchens Sterben.

Die fromme Schwester kniet am Sterbette
Des Mütterchens im stillen Kämmerlein,
Und gleitend an der pater noster-Kette
Zum frommen Spruche sich die Perlen reih'n.

Da öffnen zitternd sich die bleichen Lippen
Und leise fliehen sie zum Herrn der Welt.
Dem ein'gen Sohne gilt ihr innig Bitten,
Den heil'ge Pflicht im Kampfe ferne hält.

Jetzt ist es still. — Da tritt auf leisen Sohlen
Stumm und bedeutungsvoll ein Vole ein
Und reicht der Schwester heimlich und verstohlen
Ein letztes Schreiben für das Mütterlein.

Der frommen Schwester Fassung ist zu Ende.
Nur wenig ist's, was jener Brief enthält.
Und weinend streichelt sie die welken Hände.
Dann schluchzt sie auf: „Ihr Sohn — er — starb — als Held!“

Die Sterbende horcht auf. — Sie hat verstanden.
Ein wehes Glück aus ihren Zügen scheint:
Ihr Sohn — ein Held! —

Dann hat sie überstanden.
Sie sinkt zurück — und ist mit ihm vereint.

S. A.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. August 1918.
(W. B. Amtlich.)

Deutscher Kriegsschauplatz.

Der harte Kampf um Bapaume.

Erfolgreiche Abwehr der fortgesetzten
feindlichen Anstürme.

Verlustreiche Angriffe der Franzosen an
der Aisnefront.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und v. Böhn.

Tagsüber schwerer Kampf zwischen Arras und der Somme. Nördlich von Arras griff der Feind beiderseits der Scarpe an. Nördlich des Flusses blieben seine Angriffe vor unserer auf Rœux zurückgegangenen Kampflinie im Feuer liegen. Südlich der Scarpe wichen unsere Vorfeldtruppen den mit zahlreichen Panzerwagen und starker Infanterie vorgetragenen feindlichen Angriffen auf Befehl auf die Höhe von Monchy aus. Dort empfing den Feind das Feuer unserer zur Abwehr bereitstehenden Infanterie und Artillerie. Nach erbittertem Kampf drang der Gegner über Monchy und Guemappe vor. Unser Gegenangriff warf ihn in die Dörfer der Orte wieder zurück. Mehrfach gegen Chertisy gerichteter Ansturm brach vor dem Orte zusammen. Unter stärkerem Einsatz von Panzerwagen setzte der Feind seinen Angriff beiderseits von Bapaume fort.

Nördlich von Bapaume war die Höhe südöstlich von Morg und Bengnatre Brennpunkt des Kampfes. Auf der Höhe faßte der Feind nach mehrfachem vergeblichem Ansturm am Abend Fuß. Bengnatre blieb nach langem Kampfe in unserer Hand. Südwestlich von Bapaume setzte sich der Feind in Thillon und Martinpuich fest. Im Aben brachen die hier auf breiter Front bis zum späten Abend wiederholten Angriffe des Feindes blutig zusammen. An unserer erfolgreichen Abwehr haben preussische, bayrische und sächsische Truppen gleichen Anteil. Vor- und hinter unseren Linien liegen die zerstörten Panzerwagen des Feindes. Leutnant Spielhoff schoß mit seinem Kraftwagenge-schütz vier Wagen zusammen.

Südlich von Martinpuich drang der Feind über Baccin in Montauban ein. Im Gegenangriff warfen wir ihn aus Montauban wieder hinaus. Auch südlich von Montauban scheiterten feindliche Angriffe. Unsere Linie verläuft jetzt westlich Fiers und westlich von Langueval auf Maricourt.

Zwischen Somme und Dije lebte die Gefechts-tätigkeit nur beiderseits der Aisne auf. Bei örtlichen französischen Angriffen blieb Fresnoy und St. Ward in der Hand des Feindes.

Nördlich der Aisne machten wir in einem Vorstoß westlich von Chavigny 100 Gefangene. Feindliche Angriffe brachen hier und nördlich von Basli verlustreich zusammen.

Oberleutnant Lörzer, Leutnant Rönneke und Leutnant Bolle errangen ihren 31., Leutnant Thun seinen 26., 27. und 28., Leutnant Laumann seinen 23., Oberleutnant Grein seinen 21., Leutnant Blume seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus aller Welt.

** Jugend von heute. Aus Thüringen wird geschrieben: Diese Sittenverwilderung, das Rauchen Jugendlicher in Nichtraucherabteilen — nur als solche kann diese Erscheinung bezeichnet werden —, tritt überall in die Erscheinung und wird auch bei uns unangenehm empfunden. Am meisten bemerkt man diese Rücksichtslosigkeit aber in den Eisenbahnabteilen, wo auf die Warnungen „Rauchen verboten“ überhaupt nicht mehr geachtet wird, und leghin ein frecher Grünschnabel, als er an jenes Verbot aufmerksam gemacht wurde, dies als „Quatsch!“ bezeichnete. Und wie herausfordernd benehmen sich diese „Herren Jungen“ und „Dreifährer“! sonst noch mit der Zigarette im Schnabel und der anderen hinterm Ohr!

Witterung. In unvorbereiteter Veranlassung hat das Kreisamt Bingen angeordnet, daß Wohnungen nur mit Genehmigung der Bürgermeisterei gekündigt werden dürfen. Die gleiche Anordnung ist für die Gemeinde Ober-Ingelheim und Nieder-Ingelheim getroffen worden.

Verhängnisvolle Reue. Auf seltsame Weise ist in einer Köthener Malzfabrik eine Arbeiterin ums Leben gekommen. Beim Einwerfen von Gerste in den schotartigen Schacht, der das oberste Stochwerk mit dem darunter liegenden verbindet, meinte sie zu ihren Mitarbeiterinnen, es müsse lustig sein, einmal mit dem Korn zusammen eine Rutschpartie nach unten zu machen. Trotz Abwratens führte sie den sonderbaren Einsatz auch aus, versank dabei aber vollständig in dem Getreidehaufen am anderen Ende und war bereits erstickt, als sie befreit wurde.

Für den Kameraden. Ein Wehrmann aus Hochstätten fiel in den letzten schweren Kämpfen im Westen. Er hatte in der Zeit des verhängnisvollen Angriffs zuhause bei seinen Angehörigen weilen können, verzichtete aber auf seinen Urlaub zugunsten eines Kameraden, eines Familienvaters mit sieben Kindern. So fand der Brave in edelster, kameradschaftlicher Hingabe den Heldentod.

Ueberfall auf eine Molkerei. Vier mit Revolvern bewaffnete Eindringler plünderten nachts in Groß-Harrie bei Reumünster die Buttermolkerei der Genossenschaftsmolkerei. Als die Verbrenner die Beute fortschaffen wollten, fanden sie das Haus von Dorfbewohnern umstellt. Bei dem sich entspinrenden Kampf wurde einer der Eindringler zu Boden geschlagen, so daß er tot liegen blieb, ein zweiter wurde verhaftet. Die beiden anderen Täter entflohen unter Zurücklassung der Beute.

Ein französischer Luftballon heruntergeholt. Als in Eisenstein der Festgottesdienst aus Anlaß des Geburtsfestes des Kaisers Karl beendet war und der Festzug sich von der Kirche zurückbewegte, flog ein riesiger Luftballon direkt über den Markt. Der Zug löste sich schleunigst auf, und alles eilte dem Ballon nach, von dem ein mehr als 200 Meter langes, circa 5 Millimeter starkes Drahtseil herunterhing. Das Ungeheuer, das alsbald heruntergeholt werden konnte, entpuppte sich als ein französischer Ausreißer. Der Ballon hatte einen Umfang von über 50 Metern. Es ist rätselhaft, daß sich das Drahtseil bei dem Weg über die höchsten Berge des Bayerischen und Böhmerwaldes nirgends veranfertigte.

Scherz und Ernst.

tt. Revolutionenklänge vom Kreml. Die Umgestaltung Russlands soll lädenlos sein. Einem Moskauer Arbeiter ist es nach der Petersburger Telegraphen-Agentur gelungen, den Mechanismus der Kurante — der Uhr mit dem Glockenspiel, welche sich über der Kremlmauer erhebt, und in bestimmten Zeitabschnitten durch Glockenklänge: Ehre sei Gott in der Höhe und die Ehrenhymne verkündet — zum Spiel der revolutionären Lieder, an Stelle der reaktionären Hymnen, umzuwandeln. Diese Lieder sind: „Ihr stelt als Opfer“ (um 6 Uhr früh) und die Internationale (um 12 Uhr). Dieselben Lieder werden um 3 und 6 Uhr nachmittags wiederholt. — „Man beabsichtigt, so fügt die Depeche hinzu, die Kurante zum Spielen der obengenannten Lieder auch während der Nacht anzupassen, wenn sie, ungestört durch den Lärm des Tages, weithin über Moskau erschallen werden.“

tt. Halme mit mehreren Köhren. Eine auffällige Erscheinung haben in diesem Jahre Landwirte bei ihrer Ernte feststellen können. Bei Weizen und Roggen konnte beobachtet werden, daß sich eine ganze Anzahl Halme darunter befanden, die zwei und drei Köhren trugen. Ausmüßig hängt die Erscheinung mit den Düngungsverhältnissen zusammen, besonders auf den Feldern, wo noch nachträglich mit schwefelsaurem Ammoniak gedüngt wurde, um zurückgebliebener Saat nachzuhelfen.

tt. Ein alter Scherz in neuem Gewande. Spielte sich dieser Tage in einem Zuge der Bittou-Obbauer Linie ab. Auf einer Station stieg ein Landmann mit seinem hrenwenden Weiden in ein Nachtrauerabteil. Die Schaffnerin rief ihm zu: „Das Tabakrauchen ist hier verboten!“ „Ja“, so antwortete er, sondern eine Wollschaf weiter blies, schrie sie ihn erkönt an: „Ich hab' Ihnen doch gesagt, daß hier das Tabakrauchen verboten ist!“ Da entgegnete der Landmann gemüßlich: „Aber, ich rooch ja kein Towak. Do ho ich schunn lange teen mile!“

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verkauf von Butter

Mittwoch, den 28. d. Mts.

findet auf dem Rathause der Verkauf von Butter statt und zwar für den

3. Broikartenbezirk von	8 bis 9 Uhr
1. „ „	9 „ 10 „
2. „ „	10 „ 11 „
4. „ „	11 „ 12 „

Es werden auf jedes Familienmitglied 40 Gramm Butter ausgegeben, 40 Gramm Butter kosten 35 Pfg. Broikartenausweis der laufenden Woche ist vorzulegen. Dieser muß auf der Rückseite mit dem Namen des Hauskaltungsverordnungsversehen sein. Milchversorger sind von diesem Verkauf ausgeschlossen. Die Bezirke sind genau einzuhalten, die Beträge abgezählt mitzubringen.

Betr. Ausgabe von Weizenmehl.

Als Ersatz für das fehlende Fleisch gelangt auf Nr. 11 der Lebensmittelkarte pro Kopf 85 Gramm Weizenmehl in den hiesigen Geschäften zur Ausgabe. Die Verabfolgung erfolgt nur an die fleischverfürungs-berechtigte Bevölkerung gegen Vorlage der Fleischkarte. Die Abschnitte der Lebensmittelkarte sind bis Mittwoch Vormittag 12 Uhr in den Geschäften abzugeben, und die Geschäftsinhaber haben dieselben bis Mittwoch Abend 6 Uhr auf Zimmer Nr. 11 im Rathause abzuliefern.

Ich warne hiermit Jedermann meiner Frau auf meinen Namen etwas zu leihen oder zu borgen da ich für nichts hafte. Deinr. Schäfer, Rheinftr.

Eine zuverlässige

Frau oder Mädchen

auf einige Stunden des Tages gesucht

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Zwei lackierte

Bettstätten

mit Matratzen, alles gut erhalten zu verkaufen.

Mainzerstr. 14. (Baden.)

Betr. Kohlenversorgung.

Es ist beabsichtigt für die Kohlenversorgung das Kundensystem einzuführen und werden die Einwohner aufgefordert, sich unter Angabe ihrer Karten-Nr. bei einem der nachstehend aufgeführten Händler bis längstens 1. September eintragen zu lassen.

In Betracht kommen:

1. Ailb, Johann
2. Schmidt, Friedrich Martin
3. Weibach, Heinrich
4. Georg, Ludwig Erben
5. Manns, Peter.

Der Zeitpunkt, an welchem Tage diese Anordnung in Kraft tritt, wird noch bekannt gegeben.

Die Meldungen bezüglich des Lehrers Manns werden auf Zimmer 1 des Rathauses in Empfang genommen.

Die Einzahlung der 1. und 2. Rate der Staats- und Gemeindesteuer und 1. Rate Hundesteuer hat in der Zeit vom

14. bis 28. August d. Js.

zu erfolgen.

Die Kasse ist nur vormittags geöffnet, die Beträge sind abgezahlt bereit zu halten.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.

Betr. Ausstellung von Saatkarten.

Anträge auf Ausstellung von Saatkarten für das neue Wirtschaftsjahr sind auf Zimmer 7 des Rathauses zu stellen.

Schierstein, den 27. August 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Entrichtung des Warenumsatzstempels für die Zeit

vom 1. Januar 1918 bis 31. Juli 1918.

Nachdem das neue Reichsumsatzsteuergesetz vom 26. Juli d. Js. am 1. August d. Js. in Kraft getreten ist, werden die seit der Entrichtung des Warenumsatzstempels verpflichteten Gewerbetreibenden hiermit aufgefordert, den Stempelpflichtigen Warenumsatz für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli 1918 bis Ende August d. Js. schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe in der seitherigen Weise, am besten durch Ueberweisung auf Postcheckkonto Nr. 6522 Frankfurt a. M. unter Angabe „Warenumsatzstempel“ zu entrichten.

Beträgt der Umsatz für den gedachten Zeitraum von 7 Monaten nicht mehr als 1750 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Zahlung des Stempels nicht, doch wird auch in diesem Falle einer Anmeldung des wirklich gehaltenen Umsatzes zur Vermeidung von Nachfragen entgegengesehen.

Bezüglich des Umsatzes aus Zugusgegenständen besteht die Abgabepflicht nur bis zum 5. Mai 1918. Nach diesem Termine umgeschickte Zugusgegenstände werden anderweit versteuert, worüber noch nähere Bestimmung ergeht.

Wer seiner gesetzlichen Anmeldepflicht nicht nachkommt, oder über seinen Umsatz unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe zu erwarten, welche dem 20fachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann dieser Betrag nicht festgestellt werden, dann tritt eine Geldstrafe von 150 bis 30000 Mark ein.

Die Anmeldung hat auf Vordruck zu erfolgen, die bei den Gemeindevorständen unentgeltlich zu haben sind.

Zur Vermeidung von Zeitverlusten wird den Abgabepflichtigen empfohlen, ihre Anmeldungen mit der Post einzusenden.

In der Anmeldung ist auch der Rufname, sowie die Wohnung (Straßennummer) des Steuerpflichtigen genau anzugeben.

Die Abgabepflichtigen sind unter allen Umständen zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldevordrucke nicht besonders zugehen.

Mündliche Auskunft erteilt das unterzeichnete Um-satzsteueramt — Leisingstr. Nr. 16, Zimmer Nr. 28. —

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben, unvergesslichen Sohnes und Bruders, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir unseren innigsten Dank.

Die tieftrauernde Familie:
Johann Haas.

Die Abgabe beträgt 1 vom Tausend des Umsatzes in Abteilungen von 10 Pfg. für je volle 100 Mark.

Wiesbaden, den 21. August 1918.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden.
Umsatzsteueramt.

Die Formulare sind auf Zimmer 1 des Rathauses in Empfang zu nehmen.

Bekanntmachung.

Am 31. August nachmittags 4 Uhr sollen auf hiesigem Bahnhof

2 Wagen Ackerquadren

ungefähr 14500 kg, als Packmaterial geeignet, öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

Schierstein, den 27. August 1918.

Güterabfertigung.

Der beschl. genehmigte Mohr'sche

„Fleischertrakt-Ersatz Obiena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist deshalb an allen fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich. Dosen 1/2 Pfund netto M. 5.25, 1/4 Pfund M. 2.90, 1/8 Pfund M. 1.60. „Obiena“ ist unbeschränkt haltbar und in den meisten Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich.

Jugendliche

Arbeiter und Arbeiterinnen

und ein tüchtiger

Fuhrknecht

sofort gesucht.

Ziegelei Peters.

Schicken Sie Bilder ins Feld.

Aufnahmen an trüben Tagen und abends bei elektrischem Licht.

Photograph Stritter

Biebrich, Rathausstrasse 94.

Sonntag den ganzen Tag geöffnet.

Kleines Häuschen mit Laden

zu kaufen gesucht. Gute Anzahlung kann gemacht werden. Angebote unter F. B. 200 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

1 Kneifer verloren.

Gegen Belohnung abzugeben. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Bier Hasen

(Belgische Biere) mit Stall billig zu verkaufen. Fr. Schäfer, Gartenstr. 15.

Brennholz

hat abzugeben Zimmermeister Kopp, Biebrich. Von Schierstein aus hinter der Schloßmauer.

Kleines Haus (Einfamilienhaus)

mit Garten, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis usw. unter M. 118 an den Verlag.

Biebrich

Rathausstr. 47. Schneiderei und Reparaturwerkstätte. Samml. Reparaturen werden schnellstens besorgt.

Sauberes Hausmädchen

evtl. bis 4 Uhr nachmittags gesucht. Frau Kreidel.

Beamter mit einem Kind sucht 2 od. 3 Zimmerwohnung sofort oder 1. Oktober. Näheres in der Geschäftsstelle.